Mittwoch, 14. Juni 1944

„Teltower Kreisblatt" erscheint werktäglich. Bezugspreis monatlich RM 1,85 einschl. 25 Rpf Botenlohn, durch die Post monatlich RM 1,60 (einschl. 21 Rpf Postzeitungsgebühr) zuzügl. 36 Rpf Bestellgeld. Bestellungen bei den Postanstalten, Briefträgern und unseren Nebenstellen im Kreise

89. Jahrgang, Ausgabe 137

Anzeigen lt. Preisliste 21. — Verlag und Schriftleitung Berlin SW 68, Scherlhaus, Zimmerstr. 35—41. — Zahlungen Postscheckkonto Berlin Nr. 249 19. Bankkonto Girokonto Nr. 2887 bei der Sparkasse des Kreises Teltow - G -, Berlin W 35. — Gerichts- und Erfüllungsort Berlin-Schöneberg

Teltower Kreisblatt

Amtliches Verkündungsblatt des Landrats des Kreises Teltow • Tageszeitung für den Kreis Teltow

Zossen-Wünsdorfer Zeitung — Trebbiner Zeitung

Anhaltend schwerste Feindverluste

Erfolgreiche Abwehr und Gegenstöße von Barfleur bis zur Ornemündung

„Die Deutschen haben auf unserem linken Flügel Gegenangriffe gemacht, und an einzelnen Stellen mußten die Alliierten Gelände aufgeben", lautet eine am Montagabend in London ausgegebene Meldung. „Trotz der Tatsache, daß Montebourg noch immer in den Händen der Deutschen ist, haben sich die Nordamerikaner nach Westen gewandt", hieß es an anderer Stelle. Abgesehen davon, daß die Nordamerikaner inzwischen westlich von Ste.-Mère-Eglise blutig abgeschlagen wurden, enthalten diese beiden Meldungen das britische Eingeständnis, daß der deutsche, an den beiden äußersten Abschnitten des normannischen Brückenkopfes angelegte Sperriegel hält. Er widersteht nicht nur den Verbreiterungsversuchen des Feindes, sondern unsere Truppen brachen am 12. Juni im Gegenstoß von Norden her in den sackartigen Frontvorsprung ein, den britische Kräfte einige Kilometer nördlich Caen über die Orne hinweg in Richtung auf den Bois de Bavent vorgetrieben hatten.

„Alle zwei Minuten haben wir dabei einen britischen Panzer abgeschossen", berichtete der Führer einer Panzerjägerkompanie, die hier allein elf feindliche Kampfwagen zur Strecke brachte. Dieser Kompanie war die Aufgabe zugefallen, den Nordrand von Breville zu sichern und zusammen mit Infanterieverbänden in Richtung auf die dortige Ornebrücke vorzustoßen. Der Angriff kam so überraschend für den Feind, daß er die ersten neun Panzer bereits verloren hatte, bevor er noch an Gegenwehr denken konnte. Die übrigen britischen Kampfwagen mußten sich im Feuer zurückziehen. Diesen ersten am Sonntag erzielten Einbruch nutzten unsere Grenadiere energisch aus und vertieften ihn im Laufe des [illegible] Vorstoß bis Tailleur-St.-Cœur. Der deutsche Erfolg löste starke britische Gegenaktionen aus. Von schwerstem Feuer der Schiffsartillerie und rollenden Bombenangriffen unterstützt, griffen Infanterie- und Panzerverbände an. Zu Brennpunkten wurden die Dörfer Breville, Touffreville, Escoville und Sannerville. Nach teuer erkauften anfänglichen Bodengewinnen sah sich jedoch der Feind, der weitere 13 Panzer verlor, durch unsere Truppen abgeriegelt.

Westlich der Ornemündung setzte der seit Tagen eingeschlossene Stützpunkt Douvres den Kampf fort. Nicht zuletzt ist es auf den hartnäckigen Widerstand seiner tapferen Besatzung und der übrigen noch mit im feindlichen Brückenkopf sitzenden Widerstandsgruppen zurückzuführen, daß die nördlich Caen zusammengezogenen britischen Kräfte bisher noch nicht zum Angriff antraten.

Die Hauptstöße der Briten erfolgten am Montag im Bereich der von Bayeux nach Südosten und Süden ausstrahlenden Straßen. Um hierfür Kräfte freizubekommen, überließen sie ein weiteres Stück Brückenkopfes den Nordamerikanern, die ihrerseits aus dem Raum westlich Bayeux nach Südwesten drückten. Den beiderseits der Straße Bayeux—Caen und Bayeux—Tilly nach schwerer Bombardierung der Stellungen und des Hinterlandes mit Panzerunterstützung angreifenden Briten lieferten unsere Truppen schwere Kämpfe. Beim Zerschlagen eines feindlichen Stoßkeils bei Bretteville schossen sie im Laufe des Vormittags 16 feindliche Panzer ab, und bei der Abwehr des beiderseits Tilly angreifenden Gegners erhöhten sie nach unvollständigen Meldungen die Zahl der dort am Montag vernichteten feindlichen Panzer auf mehr als das Dreifache. Die gleichzeitigen Vorstöße der Nordamerikaner zielten auf St. Lo, südlich der Straße Bayeux—St. Lo tasteten sie sich mit kleineren motorisierten Einheiten und einzelnen Panzern vor, und nördlich der Straße drückten sie mit stärkeren Kräften gegen den Ellebach. Sicherungsverbände und Eingreifverbände schlugen bis auf einen geringfügigen abgeriegelten Einbruch im Mündungsdreieck zwischen Elle und Vire alle Angriffe ab.

Weiter nördlich hat sich der Feind in den teilweise überschwemmten Niederungen der Vire festgelaufen. Südöstlich Isigny versuchte er bei Nacht den Fluß zu überschreiten und in das Dörfchen Montmartin einzudringen. Er wurde vom Gegenstoß gefaßt und auf das Ostufer des Flusses zurückgeworfen.

Westlich der Vireinmündung lag das Schwergewicht des nordamerikanischen Angriffs bei den Höhen westlich Carentan. Auch diese Vorstöße scheiterten. Mehrfach gingen unsere Truppen hier und westlich St.-Mère-Eglise den Feind mit der blanken Waffe an. Bei Pont l'Abbé, das mehrfach den Besitzer wechselte, wie zuvor bei Carentan, Chef du Pont und Montebourg waren die Verluste der feindlichen Infanterie außerordentlich schwer. Daß es gelang, die Nordamerikaner auf der Halbinsel Cotentin aufzuhalten und den vom Feind erstrebten Durchbruch auf Cherbourg zu verhindern, ist das besondere Verdienst des im Kampf gefallenen Generals der Artillerie Marcks.

Noch schwerer als die Verluste bei Carentan und Montbourg wiegen die Ausfälle, die die Nordamerikaner an der äußersten Nordostküste der Cotentinhalbinsel hatten. Hier waren beiderseits Barfleur zwischen St. Vaast und Cosqueville am Donnerstag und Freitag stärkere Kräfte auf dem Luft- und Seewege an Land gebracht worden. Alle diese-Einheiten waren bis Montagabend vernichtet.

Dennoch hatte der Feind seine Absichten gegen den Abschnitt Barfleur offensichtlich nicht aufgegeben. Seit Sonntag beschießen feindliche Kriegsschiffe, unter ihnen vier nordamerikanische und ein britischer Kreuzer, unsere Verteidigungswerke. Im Laufe des Montags steigerten sich die Artillerieduelle zu größter Heftigkeit. Die Küstenbatterien der Kriegsmarine und des Heeres verhinderten bisher aber jede Annäherung der feindlichen Flotten und erzielten Treffer auf Transportern und Kriegsschiffen. Einige der im Wehrmachtbericht vom 13. Juni angeführten Batterien sind an diesen Abwehrkämpfen beteiligt.

Die Schwerter verliehen

An den Kommandeur des Regiments „List"

Führerhauptquartier 13. Juni

Der Führer verlieh das Eichenlaub mit Schwertern zum Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes an Oberstleutnant d. R. Alfons König, Kommandeur des Grenadierregiments „List".

Oberstleutnant König hat das Ritterkreuz als Oberleutnant und Kompaniechef für die Abwehr eines feindlichen Panzerangriffs auf die Brückenkopfstellung von Abbeville im Juni 1940 erhalten. Besondere Verdienste um das erfolgreiche Zurückkämpfen der deutschen Truppen aus dem Brückenkopf von Woronesch im Winter 1941/42 führten zur Verleihung des Eichenlaubs an den damaligen Hauptmann und Bataillonskommandeur.

Der Vorteil der Raumtiefe

Von J. H. Gerstenberg

Die große im Raum von Caen—Bayeux und auf der Halbinsel Cotentin tobende erste Invasionsschlacht nimmt täglich an Heftigkeit zu, nachdem es den Invasoren gelungen ist, wenn auch unter hohen Verlusten, sehr starke Verbände, unter denen sich auch Panzerdivisionen befinden, an Land zu bringen. Die ungeheure erbitterte Form dieser Auseinandersetzung läßt erkennen, daß die Briten und Amerikaner mit größter Rücksichtslosigkeit ihre für den Stoß nach Europa bereitgestellten und jahrelang vorzüglich ausgerüsteten und ausgebildeten Armeen in die Auseinandersetzung werfen, um jetzt das zu verwirklichen, was der Bolschewismus im Rahmen der Gesamtkriegführung der Alliierten schon seit Jahren verlangt. Das Ausmaß der feindlichen Anstrengungen ist in diesen Tagen, da der Gegner seine Invasion trotz schwerster Verluste durch ständiges Heranführen von Reserven zu nähren versteht, sonnenklar geworden.

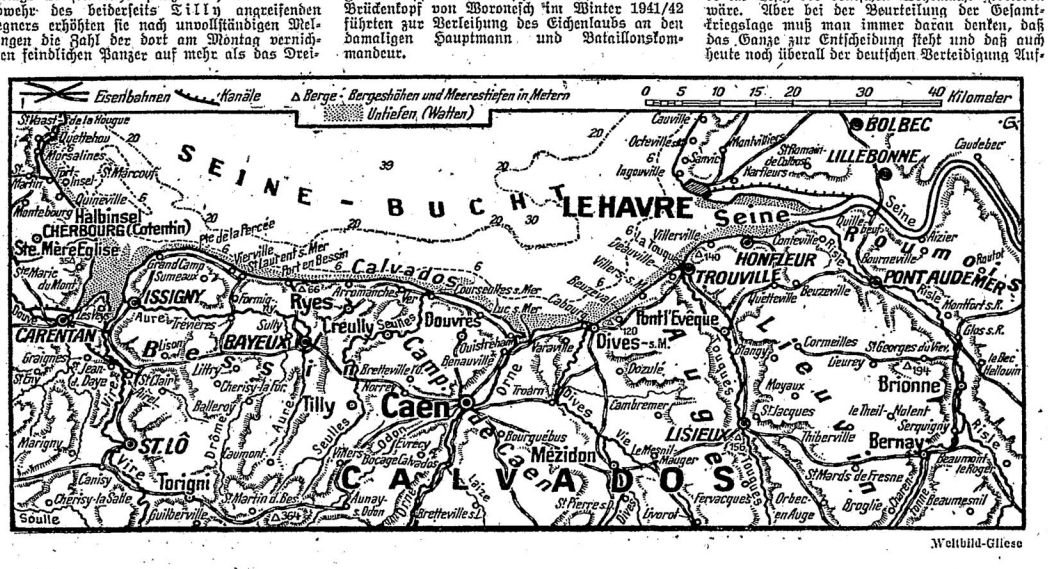
Die Eroberung Frankreichs, die er erstrebt und mit wirklich großen Mitteln zu Lande, zur See und in der Luft durchzusetzen versucht, verlangt besondere Maßnahmen der Verteidigung. Dabei ist die Frage, ob ein starres Festhalten ursprünglich vorgesehener Verteidigungslinien die Abwehr stärkt oder schwächt oder ob nunmehr angesichts der Tatsache, daß die Invasoren auf französischem Boden Fuß fassen konnten, auch andere taktische Mittel zur Anwendung gelangen müssen, zu entscheiden. Dieser Krieg hat bewiesen, daß es einem zahlenmäßig überlegenen Gegner bei starker Massierung seiner Menschen und seines Materials möglich ist, eine starre Verteidigung, die jeden Meter ihrer Abwehrlinien halten will, zu überwalzen. Die deutsche Führung hat daher sowohl im Osten, als auch in Italien mit Rücksicht auf die Invasion im Westen ein anderes taktisches Verfahren angewendet. Sie erhielt auf diese Weise die Kampfkraft der deutschen Verteidigung möglichst vollständig und wußte zu vermeiden, daß die Front an irgendeiner Stelle entscheidend durchbrochen und aufgerollt wurde.

Die Anwendung dieses taktischen Verhaltens war nur möglich, weil die deutsche Wehrmacht im Verlaufe der vergangenen Feldzüge sich ein genügend tiefes Hinterland für solche weitausgreifenden Bewegungen geschaffen hat. Es kam im wesentlichen darauf an, als der Gegner in der Lage war, zu Offensiven überzugehen, nunmehr den vorhandenen Raum in alle strategischen und taktischen Ueberlegungen einzubeziehen, in ihm zu operieren, also im Grunde genommen dasselbe zu tun, was die großen deutschen Offensiven in den Jahren 1940 bis 1942 gekennzeichnet hatte. Auch damals nutzte die deutsche Führung, allerdings sin westlicher, südlicher und östlicher Richtung, die Weite des Raumes aus, um sie nunmehr angesichts der feindlichen Offensiven im Sinne der Abwehr zu verwerten.

Dieses taktische Verfahren war und ist natürlich nur möglich, weil es sich bisher bei den Operationsräumen um Gebiete handelte, die für die deutsche Kriegführung nicht unbedingt notwendig waren. Selbstverständlich ist zum Beispiel im Osten im Zuge unserer planmäßigen Absetzbewegungen Raum aufgegeben worden, der wehrwirtschaftlich und ernährungsmäßig die deutsche Lage günstig beeinflußt haben würde, wenn er im Besitz der deutschen Wehrmacht geblieben wäre. Aber bei der Beurteilung der Gesamtkriegslage muß man immer daran denken, daß das Ganze zur Entscheidung steht und daß auch heute noch überall der deutschen Verteidigung Auffangraum für feindlichen Druck zur Verfügung steht. Das taktische Verfahren der deutschen Führung hat immerhin erreicht, daß sowohl im Osten als auch in Italien die Wucht der feindlichen Operationen wesentlich gelähmt wurde. Es soll aber auch nicht verkannt werden, daß der Feind im Laufe seiner Vormärsche in den Genuß von Räumen gekommen ist, die für ihn allerdings sehr wichtig sind. Ob zum Beispiel die Sowjets in der Lage sind, von den wiedereroberten Gebieten einen Gebrauch zu machen, nachdem sie völlig zerstört in ihre Hand kamen, wird erst die Zukunft erweisen müssen.

Wie steht es nun damit an der ersten Invasionsfront? Liegen in Frankreich ähnliche Voraussetzungen den deutschen Ueberlegungen zugrunde oder ist die deutsche Verteidigung gezwungen, unter allen Umständen an der Küstenlinie festzuhalten? Muß sie zur Sicherung des Sieges die Invasoren wieder ins Meer treiben und aus der Landung der Briten und Nordamerikaner ein neues Dünkirchen oder Dieppe machen? Man kann dessen gewiß sein, daß das Anti-Invasionshauptquartier alle diese Fragen sich vorgelegt und nach Abwägung aller Möglichkeiten und Zufälle des Krieges für ein bestimmtes taktisches Verhalten sich entschieden hat. Die Invasion befindet sich, wie in maßgebenden militärischen Kreisen Berlins mit Nachdruck betont wird, im Anfangsstadium, das heißt, eine Entscheidung über ihren Erfolg oder Mißerfolg ist nicht in Tagen, vielleicht auch nicht in Wochen, sondern erst in Monaten zu erwarten. Wir wollen den Gegner in seiner vollen Kampfkraft endlich auf dem Schlachtfeld haben. Wir wollen endlich mit ihm in offenem Kampf die Klingen kreuzen und ihn schlagen. Das ist das selbstverständliche oberste Gesetz für die Entschlüsse der deutschen Führung. Wir wollen, anders ausgedrückt, die Entscheidung des Krieges herbeiführen. Da auf der Gegenseite, wenn nicht alle Zeichen trügen, die gleiche Absicht besteht, dürfte dieser Sommer also tatsächlich über das Ende und den Ausgang dieses Kampfes entscheiden.

Da von vornherein feststand, daß den Invasoren das Betreten des von ihnen zur Landung ausgewählten Küstenstreifens gelingen werde, weil die Verteidigung niemals an jeder Stelle so stark sein kann, daß ein sofortiges Abschlagen am ersten Tage möglich ist, ist die Abwehr trotz des Atlantikwalles elastisch gedacht. Die Küstenbefestigungen können immer nur die Aufgabe haben, einem die Landung versuchenden Feind diese Operation so schwer und verlustreich als möglich zu machen. Diese Aufgabe haben die Befestigungen zwischen Le Havre und Cherbourg voll erfüllt. Die Tatsache, daß die einzelnen Batterien und Stützpunkte innerhalb des feindlichen Brückenkopfes, trotz Umzingelung nach allen Seiten kämpfen, zunächst die Vereinigung der isolierten Landeköpfe des Feindes zu verhindern wußten, rechtfertigt bereits aufs beste ihre Schaffung. Vor allem aber erlaubten sie, die ersten kritischen Tage zu überwinden und die für das Anlaufen der eigentlichen und daher erst entscheidenden Gegenmaßnahmen notwendige Zeit zu gewinnen. Denn im Zeitalter der Technik, der



Weltbild-Gliese

Erstes Eichenlaub an der Invasionsfront

Führer der Schnellboote ausgezeichnet

Der Führer hat dem Führer der Schnellboote, Kapitän zur See Rudolf Petersen, als 499. Soldaten der deutschen Wehrmacht das Eichenlaub zum Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes für die erfolgreiche Führung des Schnellbootkrieges gegen die britisch-amerikanische Invasionsflotte verliehen.

Kapitän zur See Petersen steht seit Kriegsbeginn im Schnellbooteinsatz und hatte als Chef einer Schnellbootflottille eine große Anzahl erfolgreichster Unternehmen durchgeführt, bis er am 20. April 1942 zum Führer der Schnellboote ernannt wurde. Er hat in diesen beiden Jahren die Schnellbootwaffe aus kleinen Anfängen zu ihrem jetzigen Stand gebracht, den mehrfachen Großeinsatz aller Flottillen im Kanal persönlich geführt und die Voraussetzungen für den erfolgreichen Einsatz der Schnellboote unter den jetzigen schwersten Bedingungen geschaffen.

Bis zur Verleihung des Eichenlaubs haben seine Schnellbootverbände bisher an der Invasionsfront über 20 Landungseinheiten mit zusammen 36 250 BRT, einen Kreuzer, zwei Zerstörer und ein Artillerieschnellboot versenkt sowie einen Kreuzer, einen Zerstörer und ein Landungsschiff torpediert.

Der Führer verlieh ferner dem Generalleutnant Wolfgang Pickert, Kommandierendem General eines Flakkorps, als 489. Soldaten der deutschen Wehrmacht das Eichenlaub zum Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes.

Motorisierung und des Luftkrieges braucht nun einmal das Heranführen von starken Eingreifreserven mehr Zeit als in früheren Kriegen. Wenn auch dadurch, daß die Invasoren sich auf französischem Boden festsetzen und die verschiedenen Brückenköpfe miteinander vereinigen konnten, die erste Phase des Ueberfalls auf Europa abgeschlossen ist, so bedeutet dies noch keine Entscheidung. Diese kann erst in einer zweiten Phase fallen, wenn die deutschen Gegenmaßnahmen zur vollen Auswirkung kommen und die deutschen Eingreifdivisionen von allen Seiten das Schlachtfeld erreicht haben. Die Tiefe des uns zur Verfügung stehenden Raumes auf französischem Boden gestattet der deutschen Führung also eine elastische Kampfart, die zwar nicht derjenigen im Osten und in Italien gleichzusetzen ist, aber immerhin ähnliche Gedankengänge zuläßt.

Deutsche Verteidigungswerke sind stark

Verspätete englische Erkenntnis

Genf, 12. Juni. Mit aller Deutlichkeit treten die Londoner Blätter plötzlich gewissen Berichten, denen sie zu Beginn der Invasion selbst Raum gegeben hatten — entgegen, wonach die Stärke des Atlantikwalls angezweifelt wird.

Solche Berichte, schreibt der militärische Korrespondent der „Times", seien nur dazu angetan, die Opfer, die die anglo-amerikanischen Truppen beim Ansturm gegen die Atlantikküste bringen müßten, zu unterschätzen. Der Atlantikwall habe sich als so stark herausgestellt, daß es eine Zeitlang zweifelhaft blieb, ob die Anglo-Amerikaner überhaupt am Strand Fuß fassen könnten. Immer wieder hätten neue Kräfte gegen die Verteidiger eingesetzt werden müssen. Außerordentlich harte Kämpfe seien von den anglo-amerikanischen Soldaten durchgemacht worden. Noch sehr zweifelhaft sei es, ob man von einem Durchbruch durch diesen Wall sprechen könne, denn letzten Endes bestehe er nicht nur aus Stahl und Beton, sondern auch aus den taktischen und strategischen Eingreifverbänden, die mehr oder weniger weit hinter ihm stünden. Noch immer habe man nicht die taktischen Eingreifverbände geschlagen, geschweige denn die strategischen.

Hinter den ersten Maschinengewehrnestern, betont der Sonderkorrespondent der „Times" an der Invasionsfront, lagen dicke aus Stahl und Zement errichtete Blockhäuser und schwer befestigte Maschinengewehrstellungen, in denen der Feind vielfach so entschlossen aushalte und die sich selbst als so widerstandsfähig erwiesen, daß die anglo-amerikanischen Soldaten überhaupt nicht an sie herankämen. Die schwersten Bombenangriffe und der schwerste Beschuß von See her, die allen Angriffen vorangingen, hätten diesen Befestigungswerken nichts anhaben können. Mit wütendem Feuer sei jeder Landungsversuch von ihnen beantwortet worden. Es sei bestimmt kein leichtes, angesichts eines solchen Abwehrfeuers von See her zu landen. Diese Versicherung gäben alle Angehörigen anglo-amerikanischer Stoßtrupps, die schon mehr Kämpfe als diese gesehen hätten. Einig seien sie sich sämtlich in dem Eindruck, daß sie derartiges bisher noch nicht erlebten.

„Lassen wir heute den einfachen anglo-amerikanischen Soldaten zu Wort kommen, den Tom und Dick und Harry, die zu Angriffen auf den deutschen Atlantikwall über den Kanal setzten. Ist es schwerer gewesen, als sie es erwarteten? Bestimmt war das, was sie vorfanden, kein gigantischer Bluff. Für sie ist heute der Atlantikwall eine Realität."

„Daily Expreß" schreibt, die deutschen Befestigungswerke zwischen Narwik und St.-Jean-de-Luz seien vielleicht in der Art der Anlage unterschiedlich, „aber sie sind alle stark, furchtbar stark". In der Normandie stellten sie einen Wall mörderischer Kreuzfeuersystems, durchsetzt mit mächtigen Bunkern dar, vor denen geschickte Drahtverhaue, Minen und sonstige Sperren errichtet seien. Und wo die Ingenieure Speers keinen Zement zur Hand hatten, seien von ihnen andere Ideen verwirklicht worden.

Déat an die französische Arbeiterschaft

Paris, 13. Juni. Arbeitsminister Déat richtete am Montagabend über den französischen Rundfunk einen Appell an die Arbeiterschaft, alles einzusetzen, um Frankreich einen würdigen Platz im neuen Europa zu sichern. Er verwies darauf, daß die Anglo-Amerikaner nichts anderes wollten, als das Land zu knechten und seine Bewohner wie indische Kulis und afrikanische Eingeborene zu betrachten. Diese Absichten ließen sich auch nicht mit demokratischen Beschönigungen, die nichts anderes als Heuchelei, Lüge und Gewalt seien, aus der Welt schaffen. Der Bolschewismus erstrebe die allgemeine Proletarisierung und Unterwerfung unter eine profitgierige bürokratische Kaste. Frankreichs Pflicht sei klar vorgezeichnet. Es müsse sich an die Seite Europas stellen, seine Arbeiter aber müßten den Sinn dieser großen Auseinandersetzung begreifen, den Kampf zwischen dem wahren Sozialismus und seinen beiden Hauptfeinden, dem Bolschewismus und dem Kapitalismus.

Auch in Indien morden und sengen die Briten

Tokio, 14. Juni. Auch von der indo-birmesischen Front wird eine gemeine und niederträchtige Kriegführung der Alliierten gemeldet, die sich in erster Linie gegen unschuldige Zivilisten richtet und derjenigen in Europa in keiner Weise nachsteht. Auf ihrem Rückzug im Kampfgebiet von Imphal brannten die Engländer nicht nur alle Eingeborenenhütten nieder, sondern verschleppten auch Greise, Frauen und Kinder. Widerstrebende wurden von den Briten, wie die Berichte besagen, erschossen. Bei Gegenangriffen gegen von Japanern und Nationalindern eroberte Gebiete wurden sogar die behelfsmäßigen Unterkünfte der Bewohner von feindlichen Flugzeugen unter Feuer genommen.

Nach längerem Stillstand in den Kämpfen an der indo-birmesischen Grenze hat der ständige Druck der Japaner übrigens veranlaßt, daß das Hauptkontingent der 20. britischen Division im Gebiet von Tegnopal einen allgemeinen Rückzug antrat.

Heftige Kämpfe bei Bayeux und Caen

13. Juni 1944

Aus dem Führerhauptquartier

Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

In der Normandie versuchte der Feind gestern unter sehr starkem und anhaltendem Einsatz der Luftwaffe an zahlreichen Stellen seinen Brückenkopf nach Süden und Südwesten zu erweitern. Besonders heftig waren die Kämpfe dabei im Raum westlich Caen und südlich Bayeux. Bei der erfolgreichen Abwehr der feindlichen Angriffe wurden zahlreiche Panzer abgeschossen. Der Feind erlitt schwere blutige Verluste.

Kampfflugzeuge erzielten bei der Bekämpfung der feindlichen Landungsflotte Bombenvolltreffer auf zwei größeren Frachtschiffen.

Ueber der Invasionsfront und den besetzten Westgebieten wurden 76 feindliche Flugzeuge zum Absturz gebracht.

Der Kommandierende General eines Armeekorps, General der Artillerie Marcks, der tapfere Verteidiger der Halbinsel Cherbourg, fand bei den schweren Kämpfen in vorderster Linie den Heldentod.

Die Küstenartillerie des Heeres und der Kriegsmarine hat sich bei der Bekämpfung der feindlichen Landung hervorragend geschlagen. Besonders bewährt haben sich die Heeresküstenartillerieabteilungen 1254, 1255 und 1261, sowie die Marineküstenbatterien Marcouf, La Pernelle und Longues.

An der italienischen Front griff der Feind mit zusammengefaßten starken Infanterie- und Panzerkräften von der Küste des Tyrrhenischen Meeres bis zum Tiber an. Während er westlich des Bolsenasees einige inzwischen abgeriegelte Einbrüche erzielen konnte, wurden östlich des Sees die finnmal wiederholten Angriffe nach erbittertem Ringen zerschlagen.

Im Zentralapennin und in den Abruzzen folgt der Feind unseren Absetzbewegungen auch weiterhin nur zögernd.

Im Osten scheiterten nordwestlich Jassy und im Karpatenvorland mehrere Vorstöße der Sowjets.

In den harten Angriffs- und Abwehrkämpfen der letzten Tage im Raum von Jassy hat sich die hessisch-nassauische 79. Infanteriedivision unter Führung des Generalmajors Weinknecht hervorragend bewährt.

Südwestlich Narwa griffen die Bolschewisten an mehreren Stellen gleichzeitig an. Sie wurden überall unter hohen blutigen Verlusten abgewiesen.

Britische Bomberverbände warfen in der vergangenen Nacht Bomben auf mehrere Orte im rheinisch-westfälischen Gebiet. Besonders in Recklinghausen und Essen entstanden Gebäudeschäden und Personenverluste. Durch Nachtjäger wurden 21 feindliche Flugzeuge abgeschossen.

Deutsche Kampfflugzeuge griffen in der letzten Nacht Einzelziele in Südostengland an.

Zum Heldentod General Marcks

Er war das glänzende Vorbild seiner Truppe

General der Artillerie Marcks, der als der Verteidiger der Halbinsel Cherbourg mitten unter seinen Soldaten in der vordersten Linie den Soldatentod gefunden hat, hat seinen Truppen im Kampf durch seinen persönlichen Einsatz immer ein leuchtendes Beispiel gegeben. Er war bereits im ersten Weltkrieg zweimal schwer verwundet worden, im Jahre 1914 durch ein Infanteriegeschoß und 1916 durch Gasvergiftung in der Sommeschlacht. In diesem Kriege stürmte er beim Sanübergang bei Przemysl an der Spitze seiner Division die feindlichen Bunker und wurde dabei bei Medyka schwer verwundet. Obwohl er seitdem eine Beinprothese trug, war er stets vorn bei seinen Soldaten zu finden.

General Erich Marcks wurde am 6. Juni 1891 in Schöneberg als Sohn des bekannten Historikers geboren. Am 25. Juli 1912 trat er als Fahnenjunker in das Feldartillerieregiment Nr. 9 ein. Den ersten Weltkrieg machte er als Abteilungs- und Regimentsadjutant mit. 1916 wurde er in den Generalstab versetzt. 1939 wurde Marcks als Chef des Generalstabes des VIII. AK zum Generalmajor und als Kommandeur einer Infanteriedivision am 12. Februar 1941 zum Generalleutnant befördert. Zuletzt war er Kommandierender General eines Armeekorps.

Unsere Luftwaffe schlägt hart zu

Berlin, 14. Juni. Der Kampf der deutschen Luftwaffe gegen die anglo-amerikanische Invasionsflotte führte in der Nacht zum 11. Juni zu weiteren beträchtlichen feindlichen Schiffsverlusten. Im Seegebiet vor Grandcamp griffen schwere Kampfflugzeuge gegen starke Abwehr der feindlichen Kriegsschiffe mehrere im Geleit fahrende Transporter an. Dabei wurden ein Fahrgastschiff von 20 000 BRT und ein Frachter von 8- bis 10 000 BRT versenkt, ein Zerstörer der Geleitsicherung und ein weiterer Transporter von 10 000 BRT schwer beschädigt. Besonders empfindlich trifft die alliierte Invasionsflotte die Vernichtung des riesigen Fahrgastschiffes, das — in Friedenszeiten im Ueberseeverkehr eingesetzt — mehrere tausend Mann mit voller Ausrüstung zu befördern vermochte. Eine Bombe sehr schweren Kalibers traf dieses Fahrgastschiff mittschiffs, durchschlug mehrere Decks und detonierte dann. Nach mehreren dicht aufeinander folgenden Explosionen sank das Fahrgastschiff und riß den größten Teil seiner wertvollen Ladung an Mannschaften und Kriegsmaterial mit sich in die Fluten. Zwar eilten sofort einige Fahrzeuge der Geleitsicherung zu der Katastrophenstelle, konnten aber bei dem herrschenden Seegang kaum nennenswerte Rettungsarbeiten durchführen.

Auch in der Nacht zum Montag waren die bei anhaltend schlechtem Flugwetter von unseren Kampfverbänden geführten Angriffe gegen feindliche Schiffsziele erfolgreich. Wieder wurde ein Transporter von etwa 8000 BRT durch Bombentreffer versenkt und ein zweiter von etwa 9000 BRT schwer beschädigt, so daß innerhalb von 24 Stunden allein durch unsere Luftwaffenverbände rund 57 000 BRT alliierten Schiffsraumes vor der nordfranzösischen Küste ausgeschaltet wurden.

An der Nachschubstraße der Invasion

Von Marine-Kriegsberichter Max-Karl Feiden

An Bord, 11. Juni. (PK) „Vor der Invasionsfront nehmen die nächtlichen Kämpfe leichter deutscher Seestreitkräfte mit vielfach überlegenem Feind an Härte zu". Diese Worte des Wehrmachtberichtes vom Sonntag übernehmen ein Kapitel Seekriegsgeschichte, wie es noch nicht geschrieben wurde, es übertrifft an Dramatik und Dynamik des Geschehens alles, was es bisher in den Auseinandersetzungen der Völker auf den Meeren gegeben hat.

Vor uns steht die Masse einer gewaltigen Flotte, flankierend Schlachtschiffe, Kreuzer und Zerstörer — die Nachschubstraße des Feindes von der Insel zum europäischen Festland. Leichte deutsche Seestreitkräfte, Torpedoboote, Schnellboote und Sicherungsfahrzeuge lauern am Rande dieser auf See und in der Luft dicht abgeschirmten Route größter Nachschubgeleite, um sie Nacht für Nacht erneut anzufallen.

So ist auch die Situation am Beginn der zweiten Invasionswoche. Die Nacht zum Sonntag war eine der dramatischsten. Wir standen wieder draußen, wie in all den vergangenen Nächten, hatten uns herangeschlichen bis an den äußersten Rand des eigenen Küstenvorfeldes. Weit über die See brummten die Salven der Zwillingstürme der größten Schlachtschiffe der Welt.

Was bedeutet schon die Nacht, die bergende Dunkelheit? Die Zeiten sind vorbei, in denen sie den Kämpfern zur See noch Schutz gewährte. Wir wußten, daß vor uns zahlreiche Meßfahrzeuge, die schwimmenden Kundschafter des Feindes, nach uns suchten und unsichtbare Strahlen wie tausend Finger nach uns griffen, zurückzuckten und Lichtzeichen auslösten auf den Meßtischen des Feindes.

Nacht und Dunkelheit, Nebel und verbergende Kimm — sie waren einmal die Komponenten der Strategie und Taktik zur See, sie waren einmal die Hoffnungen, an die sich die vorübergehend Schwächeren klammerten.

Wir standen, als die erste Stunde der neuen Woche begann, auf dem Punkt, den die Schnellboote vor 15 Minuten in hoher Fahrt überlaufen hatten, dem Feind in die Flanke zu brechen. Wir starrten seewärts mit geröteten Augen, bis sie vor dem aufflammenden Schein sich sekundenlang schlossen. Es waren Hunderte von geheimnisvollen Laternen, die sich langsam und magisch entzündeten in endloser Kette: „Endlich wieder eine beleuchtete Straße" — sagte einer neben uns auf der Brücke mit humorvoller Stimme.

Es war die Nachschubstraße des Feindes, der Weg der endlosen Geleite. Jetzt standen sie drüben ebenfalls auf den Brücken der sichernden Zerstörer und starrten mit suchenden Augen die Randgebiete der nassen Straße entlang, unsere lauernden Boote zu entdecken. Jetzt standen auf den Transportern und Frachtern, die vor fünf oder sechs Tagen bereits aus den Häfen der englischen Nordostküste ausgelaufen waren, die zivilen Besatzungen und dichtgedrängt die Landetruppen in bänglicher Erwartung des anlaufendes Verderbens. Wir lagen auf dem Sprung. Von Mitternacht bis in die Morgenstunden hinein verlöschten die Lichter an pendelnden Schirmen nicht mehr, brannte die längste Straßenbeleuchtung der Welt mit rotgelbem Schein. Aber die Schnellboote liefen doch an, verfluchten die Kommandanten und Männer an den Torpedorohren auch den enthüllenden gleißenden Schein. Und sie schossen Aale in die Leiber der Feindschiffe, zogen Nebelwände längs dem Rand der feindlichen Nachschubstraße und tauchten zurück in die Nachtdunkelheit, die sie zwar nicht den hochempfindlichen Meßgeräten, aber den Visieren der vielen Geschütze verbarg.

Mit ihnen liefen wir zurück, wenn die Laternen sich näher dem eigenen Standort entzündeten. Erneut brachen sie ein, entfachten herrlichere Brände, als die blendenden Leuchtschirme vermochten, und warfen mit den Torpedos loderne Flammen in die Höhe. Oft sah sie der Feind, wenn sie noch hart an seinem Wege standen, die Torpedoklappen geöffnet: dann hauten die perlenden Schnüre der Leuchtspurgeschosse über die fliegende See und bellten in rasender Wut. Dann brüllten mit blendendem Feuerschein die Türme mit schwersten Kalibern, um die sie anspringenden Kleinboote mit Hämmern zu zerschmettern. Es war, als brüllten sie durch die Nacht: Da sind sie, schlagt sie!

Sie machten die Boote, doch nicht die Herzen der Männer erbeben. Neunmal schluckte die See in dieser Nacht Transporter mit Männern und Gerät. Und gelbrote Laternen beleuchteten die nassen Gräber, die sie gleich hart an ihrem Wege fanden.

Dann dämmerte der Tag. Wir kehrten heim. Die Sinne waren überwach. Und klar waren die Herzen, allen Regungen verschlossen. Es rührte uns nichts an, die treibenden Opfer der nächtlichen Katastrophen, die leeren Flöße, die doch keine Rettung gebracht, nicht die Trümmer zerrissener Schiffe. Wir sahen mit verschlossenen Gesichtern auf das Strandgut, das hier gleichsam im Rinnsal der Straße des Feindes trieb und sich verlor in der Weite der See.

Für organisatorische Leistungen ausgezeichnet

Der Führer verlieh das Ritterkreuz des Kriegsverdienstkreuzes mit Schwertern an Generalstabsarzt Prof. Dr. Walter Kittel, Heeresgruppenarzt; Oberleutnant d. R. Wolfgang Römer, Regimentsingenieur in einem Panzerjägerregiment; Technischen Inspektor Hans Schlegel in einer Panzerabteilung.

Die Kampflage an der italienischen Front

Berlin, 14. Juni. Ebenso wie an der Invasionsfront hat sich am 11. Juni die Lage in Italien nur wenig verändert. Obwohl die Nordamerikaner wieder dazu übergingen, farbige Hilfstruppen zu opfern, und starke Infanterie- und Panzerkräfte in dem verhältnismäßig schmalen Raum zwischen Tyrrhenischer Küste und Volsini-Gebirge zusammenballten, konnten sie mit ihren Angriffen nur geringfügige Vorteile erzielen. Die von Viterbo aus nach Norden vorstoßenden feindlichen Verbände versuchten den Bolsenasee von beiden Seiten zu umfassen, um die Straße Orbetello—Orvieto zu erreichen. Beide Stoßgruppen sowie die zwischen dem See und dem Tiber angesetzten Kräfte blieben aber unter empfindlichen Verlusten südlich der Straße liegen. Auch an der Küste kam der am Fiora aufgehaltene Feind nicht weiter. Es ist allerdings mit starken feindlichen Anstrengungen zum Vorgehen beiderseits des Bolsenasees auch weiter zu rechnen. Besonders schwere Verluste hatten die Nordamerikaner am Tiber. Seit Tagen versuchen sie, den Fluß nach Nordosten zu überschreiten. Ebenso wie zuvor bei Magliano und bei Orte scheiterten auch die erneuten, diesmal bei Graffignone angesetzten Uebersetzversuche unter sehr schweren Verlusten für den Feind. In dem Apennin und im adriatischen Küstengebiet entwickelten sich keine Kämpfe von Bedeutung. Unsere von starken Nachhuten gesicherten Truppen bewegen sich auf neue Widerstandslinien zu. Der Feind folgt, nachdem er in Minenfeldern und vor Straßensperren schwere Ausfälle hatte, nur mit großer Vorsicht. Er beschränkt sich darauf, das geräumte Gelände zu besetzen. Nur vereinzelt versuchte er, sich durch Stoßtrupps ein Bild der Lage zu verschaffen. Diese vorfühlenden Gruppen wurden durch Feuerüberfälle vertrieben.

Ueberall Trümmer und Leichen

Bern, 14. Juni. In einem Frontbericht aus der Normandie, den die Schweizer „Illustrierte Zeitung" veröffentlicht, schreibt der amerikanische Kriegsberichterstatter Henry Gorrell u. a.: Die Verluste unserer Truppen sind bis jetzt schwer gewesen. Bei einem Bauernhof, wo ich vor ein paar Stunden war, sind alle zu diesem Gebäude führenden Wege buchstäblich mit Gefallenen bedeckt gewesen, unter ihnen auch von Luftlandetruppen. Die Gleitflugzeuge, mit denen sie ankamen, sind riesige Apparate. Ueberall liegen ihre zertrümmerten Reste umher. Leichen amerikanischer Soldaten liegen umher, und manche baumeln in den Riemen ihrer Fallschirme, als ob sie am Galgen hingen. Niemand hat bisher Zeit und Möglichkeit gehabt, die Gefallenen zu begraben.

Finnen in hartem Kampf

63 sowjetische Panzer vernichtet

Helsinki, 13. Juni

Der finnische Wehrmachtbericht meldet:

Im Westen der Karelischen Landenge setzte der Feind seine heftigen, von Artillerie, Panzern und Kampfflugzeugen unterstützten Angriffe fort. Alle Vorstoßversuche wurden jedoch abgewehrt. In dem Abschnitt von Wammelsuu und Kivenaapa fanden den ganzen Tag über harte Kämpfe statt. Unsere Truppen wehrten alle feindlichen Angriffe ab und vernichteten 29 Panzer. Im Laufe von drei Tagen wurden damit 63 feindliche Panzer vernichtet.

Finnische Luftstreitkräfte belegten in der Nacht Panzerbereitstellungen, Truppenmarschkolonnen und Lagergebiete des Feindes mit Bomben. Die Luftabwehr schoß gestern auf der Karelischen Landenge elf feindliche Kampfflugzeuge, zwei Jagdflugzeuge und einen Bomber ab.

Zu den bolschewistischen Angriffen stellt „Hufvudstadsbladet" fest, ihr strategisches und politisches Ziel sei nicht zuletzt das Eindringen in den Finnischen Meerbusen. Die finnische Wehrmacht stehe dieser Entwicklung nicht unvorbereitet gegenüber. Trotz der harten Probe, vor die sie gestellt werde, sei die Armee in ihrem Kampfgeist genau wie 1940, materiell noch besser vorbereitet.

Henriot bei Ribbentrop

Berlin, 14. Juni. Der Reichsminister des Auswärtigen von Ribbentrop empfing den französischen Staatssekretär für Information und Propaganda, Philipp Henriot.

Darnand Staatssekretär

Vichy, 13. Juni. Der Generalsekretär für die Aufrechterhaltung der Ordnung und Chef der französischen Miliz, Darnand, wurde zum Staatssekretär im Innenministerium ernannt. Als solcher wird er seine bisherigen Funktionen weiter führen und an den Beratungen der Regierung teilnehmen.

Der bisherige Staatssekretär im Innenministerium, Lemoine, wurde zum Staatsrat ernannt.

Mussterts Pläne

Amsterdam, 14. Juni. In einer öffentlichen Versammlung der NSB erklärte Mussert, im Falle einer Invasion in den Niederlanden werde er unter allen Umständen in der Stadt Utrecht (Sitz der NSB) sein. Er werde dann die Uniform eines Freiwilligen der deutschen Wehrmacht anziehen. Mussert dankte dem Personal der niederländischen Eisenbahnen, das unter den heutigen schwierigen Verhältnissen seine Pflicht erfülle.

Luftgangster beschießen jugoslawische Kriegsgefangene

Belgrad, 13. Juni. Anglo-amerikanische Terrorflugzeuge beschossen nach Meldungen der serbischen Blätter im Tiefflug ein Kriegsgefangenenlager, in dem sich Angehörige der ehemaligen jugoslawischen Armee befinden.

„Obnova" schreibt hierzu in einem Kommentar, daß die anglo-amerikanischen Verbrecher, die vor der Hinmordung der Angehörigen der Kriegsgefangenen nicht zurückschreckten, nun auch die Kriegsgefangenen selbst niederschießen, die schon

einmal von den Engländern im Stich gelassen worden seien. Auch in diesem Fall komme die ganze Bestialität der anglo-amerikanischen Fliegerangriffe zum Ausdruck.

Hohe Bandenverluste in Nord-Montenegro

Belgrad, 14. Juni. Immer wieder versuchen die kommunistischen Banden in Nordmontenegro, wo sie im Winter 1943 vertrieben wurden, Fuß zu fassen. Jedesmal aber haben sie sich blutige Köpfe geholt, wobei die örtlichen Selbstschutzverbände den deutschen Truppen wertvolle Unterstützung leisteten.

Bei einem neuerlichen Unternehmen hatten die Kommunisten hohe blutige Verluste. Sie verloren in wenigen Tagen in einem örtlich begrenzten Abschnitt 184 Tote und 197 Gefangene. Im Zuge der Verfolgungskämpfe büßten sie am Montag weitere 122 Tote ein.

Bolschewismus erzwang Invasion

Oslo, 13. Juni. Unter der Ueberschrift „Das Spiel, das die Invasion herbeizwang" beschäftigt sich „Aftenposten" mit dem aufsehenerregenden Bericht, den die Stockholmer Zeitung „Aftontidningen" aus amerikanischer Quelle (USA) über die Vorgeschichte der Invasion veröffentlicht. Dieser Schilderung komme eine besondere Bedeutung zu, zumal sie in großer Aufmachung in einem ausgesprochen anglo-amerikanischen Sprachrohr erschien, so schreibt „Aftonposten" und stellt fest, es handelt sich hierbei um einen neuen Beweis dafür, daß die Westmächte vom Bolschewismus angetrieben und gezwungen wurden, sich in das blutigste Abenteuer aller Zeiten, nämlich in die Invasion, zu stürzen.

Man habe zunächst versucht, den Kreml durch die Aktionen in Nordafrika und Italien zufriedenzustellen. Der Bolschewismus wünschte aber, seine kapitalistischen Verbündeten in ein Abenteuer zu verwickeln, aus dem es kein Zurück gibt, und das sei nun gelungen. Churchill und Roosevelt hätten auf Befehl Stalins alle Brücken hinter sich abbrechen und alles auf eine Karte setzen müssen.

Nun aber sei es Stalin, der sich die Hände reibe; gleichgültig, wie die Invasion ausgeht, wisse er, daß die Aufopferung britischen und amerikanischen Blutes und die ungeheuren wirtschaftlichen Anstrengungen letzten Endes die westlichen Demokratien in ihren Grundfesten erschüttern und die Weltrevolution vorbereiten würden.

Russische und ukrainische Arbeiter zum Freiheitskampf

Berlin, 13. Juni. In einem großen Rüstungsbetrieb bei Berlin wurde ein Betriebsappell der Ostarbeiter abgehalten, der im Zeichen des Angriffs der Anglo-Amerikaner gegen Europa stand. Zahlreiche russische und ukrainische Arbeiter füllten den Saal. Der Leiter des Werkes kennzeichnete in seiner Ansprache die Invasion als einen Versuch der westlichen Mächte, dem Bolschewismus in Europa zum Siege zu verhelfen und alle Völker des Kontinents der Sklaverei des Kremls auszuliefern.

Arbeiter und Arbeiterinnen aus den Reihen der Ostvölker kamen darauf mit Proklamationen zu Wort, in denen sie ihre Entschlossenheit ausdrückten, noch mehr als bisher in den Waffenschmieden Europas ihre Kraft einzusetzen, um zum Siege über die vom Judentum geleitete plutokratisch-bolschewistische Weltverschwörung beizutragen und dadurch der Befreiung ihrer eigenen Heimat vom bolschewistischen Joch zu dienen. In den Proklamationen der Ostarbeiter kam zum Ausdruck, daß in diesen Wochen und Monaten des Kampfes an der Invasionsfront der Krieg die entscheidende Wendung zum Siege Deutschlands und Europas nimmt.

Eine Kalkgrube voller Leichen

Bolschewisten mordeten Frauen und Kinder

Immer wieder bringen wir Berichte über scheußliche Greueltaten der entmenschten asiatischen Horden, die, wo sie auch hinkommen, es nicht unterlassen können, die Bewohner wiederbesetzter Gebiete aufs schwerste zu drangsalieren, ihnen alle Lebensmittel fortzunehmen, zu morden und zu sengen. Weil alle diese armen Menschen heimatlebend sind, weil sie vor der sowjetischen Soldateska und ihren jüdischen Kommissaren nicht flohen, sondern glaubten, ihr Eigentum irgendwie beschützen und erhalten zu können, werden sie entweder nach Sibirien verschleppt oder auf brutalste Weise abgeschlachtet. Die Sowjets kennen nur Vernichtung und Mord. Heute veröffentlichen wir wieder einige Berichte mit neuen Greueltaten der Bolschewisten.

Jassy, 12. Juni. Nach der Wiedereinnahme des Dorfes Erbiceni nordwestlich Jassy führten überlebende Dorfbewohner die deutsch-rumänischen Soldaten in das Gemeindegut und zeigten ihnen die Kalkgrube, in der eine große Anzahl Leichen lag. Der Gutsarbeiter Theodor Posoiu erzählte den Soldaten folgendes:

„Nachdem die Bolschewisten die Bevölkerung aus ihren Dörfern vertrieben und deren Wohnstätten vernichtet hatten, suchten viele Frauen und Kinder aus der Umgebung auf dem Gut Zuflucht. Da wir große Lebensmittelvorräte besaßen, verteilten wir diese in täglichen Rationen an die Obdachlosen. Als auch das Gut von den Bolschewisten besetzt wurde, ließ ein Offizier sämtliche Vorräte an Getreide, Kartoffeln, Fleisch und sonstigen Lebensmitteln abführen. Für die auf dem Gut befindlichen Frauen und Kinder ließ er trotz Bitten nichts zurück. Nach ein paar Tagen überfielen die hungernden Menschen ein sowjetisches Fahrzeug, das Brot geladen hatte, und verteilten das an die Kinder. Dieses „Verbrechen" mußten mehr als hundert Menschen mit dem Tode bezahlen. Es war ein entsetzlicher Anblick, wie die bolschewistischen Mörder wahllos Frauen und Kinder in den Garten trieben und sie dort kaltblütig erschossen. Mir gelang es im allerletzten Augenblick, zwei kleine Kinder zu retten, indem ich mit ihnen in den Keller flüchtete. Die Leichen der Unglücklichen warfen die Sowjets in die mit gelöschtem Kalk gefüllte Grube."

Auf Befehl der Moskauer Juden in den Tod getrieben

Oslo, 14. Juni. In Eidanger forderte der norwegische Sozialminister Lippestad seine Landsleute auf, gegenüber der bolschewistischen Bedrohung zusammenzustehen.

Im weiteren Verlauf seiner Rede kam der Minister auf die Hintergründe der Invasion zu sprechen. In diesem Zusammenhang wies er auf die Kursgewinne an der Londoner Börse hin, die eine typisch jüdische Spekulation mit den Blutopfern darstellten, die vorher auf Befehl der Juden in den Tod getrieben wurden. Das Judentum in Moskau habe die Judenschaft in London und New York angewiesen, die nationalen und sozialen Gedanken Europas mit Feuer und Schwert auszurotten, damit das Judentum als Parasit alle Völker beherrsche.

Kurznachrichten durch Funk und Draht

Belgrad. Sederova, ein 40 Kilometer unterhalb Belgrad gelegener bekannter serbischer Ausflugsort, wurde am Sonntagmittag von anglo-amerikanischen Terrorfliegern bombardiert. Die Bomben fielen in die Stadtmitte und zerstörten zahlreiche Wohnhäuser. Der Angriff erfolgte im Tiefflug, wobei die Bevölkerung mit Bordwaffen beschossen wurde.

Stockholm. Die größte Gewerkschaftsabteilung in Schweden, die Abteilung Stockholm des Metallarbeiterverbandes, wählte die Vertreter zu dem im September stattfindenden Landeskongreß. Dabei errangen die Kommunisten einen vollständigen Sieg mit über 6000 gegen nur 4480 sozialdemokratische Stimmen. Dies bedeutet, daß sämtliche 38 Stockholmer Delegierten zum Kongreß Kommunisten sein werden, während die Stockholmer Sozialdemokraten nicht einen einzigen Vertreter entsenden können.

Bukarest. Der große Erfolg der rumänisch-deutschen Luftverteidigung, der es gelang, am letzten Sonnabend von etwa 100 angreifenden nordamerikanischen Terrorflugzeugen, wie bisher festgestellt, 48 abzuschießen, findet in der rumänischen Presse ein freudiges Echo. „Das rumänische Volk", so schreibt „Viaţa", ist stolz auf seine Luftwaffe." „Timpul" bezeichnet das Ergebnis der Luftkämpfe über dem rumänischen Raum als „ein wahres Desastre" für die Amerikaner.

Sofia. Amtlich wurde bekanntgegeben, daß in der Nacht zum 3. Juni feindliche Flugzeuge über einigen Städten in Südwestbulgarien Säckchen mit Zahnpasta und Brezeln abgeworfen haben, die sich als vergiftet erwiesen.

Lissabon. Der portugiesische Frachter „Mariannella" (1600 BRT), der sich mit einer gemischten Ladung auf der Reise von den Philippinen nach Lissabon befand, erlitt mitten im Atlantik eine Havarie. Der schweizerische Frachter „Charitas", der auf die SOS-Rufe herbeieilte, schleppte das beschädigte Schiff in einen Hafen der Bermudas.

Stockholm. Am Montagabend gab das USA.-Marineministerium bekannt, daß der Unterseebootjäger „F. C. 558" am 9. Mai im Mittelmeer durch Feindeinwirkung versenkt worden sei.

Das Erbrecht des überlebenden Gatten

Zur Aufklärung von Irrtümern über den Umfang des gesetzlichen Erbrechts des überlebenden Ehegatten sei auf folgendes hingewiesen: Nach den Bestimmungen des § 1931 BGB ist beim Tode eines Ehegatten der andere Ehegatte in vielen Fällen keineswegs sein alleiniger gesetzlicher Erbe. Die gesetzliche Erbfolge berücksichtigt vielmehr neben der ehelichen Verbundenheit der Gatten auch die Blutsverwandtschaft des Verstorbenen mit seinen Abkömmlingen, Eltern, Geschwistern und Großeltern und gewährt auch ihnen einen Erbanspruch nach folgenden Grundsätzen:

Hat der Verstorbene Kinder, so beerben ihn diese oder ihre Abkömmlinge zu drei Viertel, der überlebende Ehegatte zu ein Viertel. Hat er keine eheliche Nachkommenschaft, so erben seine Eltern oder deren Abkömmlinge die Hälfte und der überlebende Ehegatte die andere Hälfte. Sind weder Eltern noch Abkömmlinge von ihnen vorhanden, so erben in der Regel seine Großeltern die Hälfte und der überlebende Ehegatte die andere Hälfte. Erbt der Ehegatte neben den Eltern des Verstorbenen oder ihren Abkömmlingen oder neben den Großeltern des Verstorbenen, so erhält er außer seinem Erbteil die Gegenstände des ehelichen Haushalts und die Hochzeitsgeschenke als sogenanntes „Voraus". Nur wenn der Verstorbene keine Nachkommen hat und seine Eltern oder deren Abkömmlinge und seine Großeltern nicht mehr vorhanden sind, steht dem überlebenden Ehegatten der ganze Nachlaß zu. Wer für den Fall seines Todes eine andere Erbfolge wünscht, treffe rechtzeitig eine formgerechte letztwillige Verfügung!

Straßensammlung am 17. und 18. Juni

Das Kriegshilfswerk für das Deutsche Rote Kreuz ruft für den kommenden Sonnabend und Sonntag zur ersten Straßensammlung auf. Ehrenamtliche Sammler des DRK und der DAF werden unsere Spenden erbitten.

Erbitterte Kämpfe an den Fronten und der feindliche Luftterror in der Heimat fordern von uns höchste Widerstandskraft und nie erlahmende Bereitschaft: Es hat sich immer wieder gezeigt, daß überall dort, wo die höchsten Opfer gebracht werden mußten, eine geradezu zähe Verbissenheit, ein trotziger Stolz erwachten, die zum Unterpfand der Entschlossenheit wurden. Das tapfere Verhalten der Bevölkerung in den vom Luftterror heimgesuchten Städten ist ein sprechender Beweis dafür. Neben ungezählten Beispielen aus dem tatenerfüllten Alltag gibt es noch einen Gradmesser unseres Siegeswillens, unseres unbeirrbaren Glaubens an die Berufung unseres Volkes: das Sammelergebnis der Spenden! Deshalb wollen wir uns, wenn wir am Wochenende für das Kriegshilfswerk für das Deutsche Rote Kreuz spenden, auch unserer erhöhten Verpflichtung bewußt sein.

Sagen um das Kornfeld

Als unsere Bauern im letzten Herbst die Kornfelder bestellten, blickten sie wegen der drohenden Mäuseplage nicht gerade hoffungsfroh in die Zukunft. Doch hat sich die Natur in diesem Winter wieder einmal selbst geholfen, indem die gefräßigen Nager und Feinde des Kornfeldes der feuchtkalten Witterung größtenteils zum Opfer fielen. Herrlich ist das Korn in den letzten Wochen emporgeschossen und verspricht eine gute Ernte.

Von alters her waren mit dem Kornfeld allerhand Sagen verbunden. Die Alten sprachen von Korndämonen, bösen und guten Geistern. Wenn früher der Wind Wellen im Kornfeld schlug, sagte man: Odin, der Gott des säuselnden Windes, geht, begleitet von Eber und Wolf, seinen Lieblingstieren, durch das Feld. Er segnete die blühenden Aehren und drohte mit Wolfskrachen und Eberzahn dem Frevler. Eine sehr geheimnisvolle Sache sind die Korngeister, auch Korndämonen genannt, die den Menschen nichts gönnen und eine Mißernte herbeiführen möchten. Da wurde in erster Linie das „Dengelmännchen" genannt, das vor der Reife des Getreides durch das Feld geht und kahle Stellen zurückläßt. Auch dem „Stoppelhahn", der bei dem Mähen des Roggens von Ackerstück zu Ackerstück flieht, sagte man ähnliche Eigenschaften nach. Eine merkwürdige Gestalt unter den Dämonen ist der „Piwitz", der schon im 12. Jahrhundert erwähnt wurde. Dieser soll auf einem schwarzen Ziegenbock durch das Korn reiten, eine kleine, aber sehr scharfe Sichel an der großen Zehe des rechten Fußes befestigt haben und damit sene Spuren im Kornfeld hinterlassen. Ferner sprach man noch vom „Roggenwolf", der „Mittagsfrau" und der „Sichelfrau". Die Mittagsfrau ist weiß gekleidet und erscheint den Landleuten zur Mittagszeit. Die Sichelfrau pflegt zu einer anderen Tageszeit über das Feld zu gehen. Wer während der Ernte krank wird, den hat der Roggenwolf untergekriegt oder der Erntebock gestoßen. Dem „Kornmann" oder „Kornnicker" schrieb man eine gute Eigenschaft zu. Er sollte im Korn sitzen und das Getreide wachsen lassen.

Der Fischer vom Gosausee

Roman von ***J. Schneider-Foerstl***

Urheberrechtsschutz durch Verlag Oskar Meister, Werdau
Nachdruck verboten

5. Fortsetzung

Aber während er bei dem einen nur das Dach versengte, stoben beim andern die Funken hinmelan. Kein Löschen half mehr.

So kam es, daß auf dem höher gelegenen Hofe das Evangelium in deutscher Sprache gelesen wurde, während einen Steinwurf weiter unten das „Gegrüßt seist du, Maria!" erklang.

Von da an sind die Lupitscher getrennten Glaubens. Hie Rom! — Hie reines Evangelium! — So hieß der Streitruf.

Ich kann mir denken, daß die Leidenschaft fanatischen Bekennens später nicht mehr so in ihren Herzen gewühlt hat wie gleich zum Anfang. Die Lupitscher hätten sich sonst ausgerieben.

Es mag nicht sehr vergnüglich gewesen sein, wenn man sich Tag für Tag in die Stuben sehen mußte, wo die einen das Kreuz schlugen, während die anderen um den Kienspan saßen und die deutsche Bibel aufgeschlagen auf dem Tisch liegen hatten.

Kein Feuer ist so stark, um bis in alle Ewigkeit gen Himmel zu brennen. Ein jedes sinkt einmal in sich zusammen, und wenn es auch im stillen weiterglimmt, nach außen wirkt es zuletzt doch nur noch wie ein mildes Licht, das keinen Schaden mehr stiftet, wenn man nicht mutwillig hineinbläst. Und das scheinen die Lupitscher nicht getan zu haben.

Das war nur klug: denn wenn man beim Pflügen und Säen, Mähen und Heuen, beim Kirchgang und Viehaustrieb so nahe aneinander vorbei muß, so daß einem kaum ein halber Meter zum Ausweichen blieb, wäre das einem ständigen Kriege gleichgekommen.

Aber was nützte der gute Wille der Lupitscher? — Der Friede liegt anscheinend dem Menschen nicht. Es gibt wohl immer welche, die lieber zugrunde gehen, als sich mit ihm abfinden. Er ist ihnen vielleicht zu langweilig. Wenn sie eine Weile stillgesessen haben, müssen sie sich wieder austoben und Sprünge machen, wie meinethalben ein Büffel, dem im Uebermaß seiner Kraft gleich ist, was und wen er niederrennt.

Tirol hatte aber nicht bloß häßliche Frauen, wie die Maultasch, es gab auch schöne, wie die Welkerin, wenn sie auch nicht stammesgleich war. Sie haßte die Lutheraner. Also mußte ihr Mann Ketzeredikte erlassen. Und diese Ketzeredikte trafen auch die reformierten Lupitscher.

Man kann sagen, was man will: Blut ist Blut. Daß es bei dem einen dicker, bei dem andern dünner fließt, tut nichts zur Sache. Wo es nicht schon ganz zersetzt ist, rinnt es immer wieder zusammen. Auch bei den Lupitschern war es so.

Als die Haussuchung in den oberen Hof kam, um nach der verbotenen Bibel zu fahnden, erwies sich das als nutzlos, weil die katholischen Lupitscher sie in ihrer Schublade versteckt hielten. Und als trotz des mangelnden Beweises das Blutgericht den einzigen Sohn unter das Beil legen wollte, verhalfen ihm die katholischen Vettern zur Flucht nach Steiermark.

Seither gibt es in Steiermark lutherische Lupitscher.

Ich bin von der katholischen Seite. Von den drei Brüdern, die wir waren, bin ich der Aeltste. Mein Zwillingsbruder ist fünf Minuten jünger als ich. Der andere kam erst nach vier Jahren. Meine Mutter starb beinahe an ihm. Es folgte auch kein Zuwachs mehr. Sie hat ihr ganzes Leben lang an dieser Geburt getragen — Frauenschicksal.

Ich habe nur im Sommer Gelegenheit, Zeitungen zu lesen. Der Wirt kennt meine Schwäche und überläßt mir alles, was an Blättern aus aller Welt zurückbleibt. Die Leute lassen sie achtlos liegen und wissen nicht, wie dankbar ich ihnen dafür bin.

Ich interessiere mich nicht bloß für die politischen Ereignisse, sondern auch für die Einzelschicksale, die zeitweilig dahin verzeichnet stehen. Aber nie habe ich eins gefunden, das dem meinen gleicht. — Es wäre mir ein Trost gewesen.

Zwilling zu sein, ist ein Verhängnis. Vielleicht hätte sich mein Leben anders gestaltet, wenn ich nicht unter dem Zwang dieser Zweisamkeit geboren und herangewachsen wäre.

Meine Mutter fand selbst in ihren schwersten Leidenstagen ein Lächeln, wenn wir beiden Knirpse uns vor ihr aufstellten und sie raten ließen, wer wir waren: Nikolaus oder Johannes.

Meist riet sie falsch . . . Und immer mußte sie dafür bezahlen. Mit Aepfeln oder einer Honigsemmel, je nachdem unsere Gelüste waren.

Sie müssen nämlich wissen, daß wir uns nicht bloß im Haar, in den Augen, der Nase, dem Mund, der Stimme glichen, wir hatten auch dieselben Anlagen, dieselben Untugenden, dieselben Vorzüge — wenn wir schon welche hatten. Wir sangen auch beide gleich falsch. Wir wählten auch immer gleich oder lehnten ab, je nachdem.

Mein Vater machte des öfteren die Probe aufs Exempel. Wenn er nach Innsbruck fuhr und uns zwei verschiedene Geschenke mitbrachte, griffen wir beide sofort immer nach ein und demselben. Ich erinnere mich noch sehr gut an einen Hampelmann, der im Bett zwischen uns liegen mußte. Mit dem einen Arm hielt ich ihn, mit dem anderen mein Bruder.

Schlimmer war die Sache in Krankheitsfällen. Wenn ich den Husten bekam, hustete mein Bruder bestimmt noch am gleichen Abend. Bekam er die Nöteln, konnte man mich bis in die Dachstube hinauf verstecken — eine Stunde später hatte ich sie ebenfalls.

Als Johannes an Diphterie erkrankte, brachte man mich schleunigst zu den Großeltern nach Innsbruck. Ich war noch nicht dort, begann ich schon zu fiebern. Mein Vater tat das Vernünftigste, was er tun konnte, er machte kehrt und legte mich neben Johannes, in der festen Ueberzeugung, daß wir ja doch beide entweder leben oder sterben würden.

Mütter glauben immer schlauer zu sein als Väter. Die unsere flocht uns in die ersten Gamslebernen verschiedenfarbige Bänder in den Schlitz des Knies. Die meinen waren rot, die von Johannes von hellem Grün. Sie war sehr stolz auf dieses Markierungszeichen und merkte nicht das mindeste, wenn wir die Bugen auswechselten. Wir waren frech genug, sie auch immer im gleichen Zustand zu halten. Hatte die eine einen Riß, bekam ihn auch die andere sofort an der gleichen Stelle. War bei mir der Hintere durchgewetzt, scheuerte mein Bruder solange an der seinen, bis auch bei ihm das Hemd zutage trat.

Mein Vater gab als erster das Rennen auf, uns auseinanderzuhalten. Meine Mutter aber hoffte immer noch auf die Schule. Da mußte sich ja zeigen, ob nicht doch ein Unterschied zwischen uns beiden bestünde.

Sie wurde schwer enttäuscht. Schon der erste Schulgang hinunter zum Markt brachte uns einen vollen Sieg. Der Vater hatte je einen von uns beiden an der Hand und wußte, als er uns dem Lehrer vorstellen sollte, nicht zu sagen, welcher Nikolaus und welcher Johannes war.

Der alte Schulmeister rückte unruhig an seinem Kneifer und drehte uns nach allen Seiten, um einen Stützpunkt für etwaiges Auseinanderhalten zu finden. Als ihm das nicht glückte, tat er das, was ihm am besten dünkte, er setzte uns in verschiedene Bänke. „Du, Nikolaus, in die erste", befahl er, „und du, Johannes, in die letzte Bank!" Er merkte es sowenig wie die Mutter, daß heute ich in der letzten und mein Bruder in der ersten saß und am folgenden Tage umgekehrt.

Wir schrieben gleich, wir machten die gleichen Fehler. Wir saßen beide jedesmal mit dem Einmaleins von sieben fest. Wenn ich dableiben mußte, blieb auch mein Bruder wie festgenagelt sitzen und war um nichts in der Welt zu bewegen, das Schulzimmer zu verlassen. Man hätte ihn hinausschleifen müssen. Eing meine Schiefertafel in Trümmer, war in der nächsten Viertelstunde auch die von Johannes entzwei. Nie bekam einer allein Schläge, es gab immer ein Doppelspiel.

Der Vater meiner Mutter, der zuweilen zu uns zu Besuch kam, glaubte endlich einen Ausweg gefunden zu haben. Da wir, wie der Lehrer sagte, gut talentiert waren, sollte mein Bruder auf das Gymnasium nach Innsbruck und ich, als der Erbe des Hofes, zu Hause bleiben.

Wir sahen uns nur an.

Wenn die Eltern ein wenig achtsamer gewesen wären, hätten sie merken müssen, daß wir etwas ausheckten. Mein Bruder bekam, um die Aufnahmeprüfung zu bestehen, Vorbereitungsstunden vom Lehrer. Dem Resultat dieser Stunden nach mußte er glänzend abschneiden.

Keiner begriff, wie das zuging, daß er mit einem „Durchgefallen" nach Hause kam. — Ich hatte statt seiner die Prüfung gemacht!

Der Großvater lachte Tränen. Die Eltern waren ratlos. Es blieben nur zwei Möglichkeiten offen: Entweder uns beide daheim zu behalten oder uns beide studieren zu lassen. Man entschloß sich für das letztere. Mein Kleinster — damals siebenjähriger — Bruder sollte für mich das Erbe antreten.

Damit nun das Studium nicht allzu teuer kam, nahmen uns die Großeltern in Verpflegung. Sie besaßen einen Gasthof in Innsbruck. Mit ihm war ein Fuhrunternehmen verbunden, das den Verkehr nach allen vorhandenen Richtungen vermittelte. Immer standen acht bis zehn Pferde im Stall, immer zog sich dicker Rauch durch die Wirtsstube, der auch noch den anschließenden Nebenraum in blaues Dämmer hüllte.

Es war uns zwar verboten, in das Gastzimmer zu gehen, dafür saßen wir aber im Hof oder in den Stallungen und horchten mit offenem Mund und mit noch offeneren Augen, was die Fuhrleute zu erzählen wußten.

Fortsetzung folgt

„Der große Preis"

Berliner Erstaufführung des Tobis-Films im UT Kurfürstendamm und UT Germania-Palast

Bei historischen Stoffen, sei es in Literatur, Theater oder Film, ist der Zuschauer von vornherein über den Verlauf der Handlung orientiert. Anders ist es bei Unterhaltungsstoffen; hier folgt man im allgemeinen der Regel, das Publikum durch die endgültige Lösung zu überraschen. Eine Ausnahme bilden die heute so beliebten Rahmenhandlungen, die aber nicht für jeden Stoff geeignet sind. Und es wird immer die Frage bleiben, ob nicht doch ein Teil der Spannung durch die vorhergenommene Lösung verloren geht.

Mit diesem Problem beschäftigt man sich auch, wenn man den neuen Tobis-Film „Der große Preis" gesehen hat. Denn hier wird ein Thema behandelt, das eine starke Dramatik birgt, die sich aber zu einem großen Teil auf die Handlung konzentriert.

Das Schicksal des Werkmeisters Kramp, der durch einen verräterischen Ingenieur um sein Lebenswerk gebracht werden soll, indem dieser seine weittragende Erfindung als die eigene ausgibt, steht im Mittelpunkt des Films. Da nun aber gleich zu Beginn der Verlauf dieses Lebens so angedeutet wird, daß man ungefähr Bescheid weiß, wird der Film zu einer Erläuterung, die durch Nebenhandlungen lebendig gehalten wird, aber die Dramatik, die in dem Thema liegt, nicht vollauf zur Wirkung bringt. Karl Anton als Spielleiter hat sich mit Hilfe ausgezeichneter Schauspieler bemüht, das Interesse wach zu halten, doch ist es ihm nicht ganz gelungen, den Zuschauer von Anfang bis Ende in den Bann zu ziehen.

Trotzdem verdient der Film Interesse und vor allem, weil er in seinen Menschengestalten eine Haltung deutlich macht, die klar und verständlich ist. Otto Wernicke als Werkmeister Kramp stellt eine so vollblütige, energie- und tätigkeitsgeladene Figur, die von Laschheit und Trägheit nichts weiß, daß mancher aufgerüttelt werden könnte. Doch auch in den zarten, feinen Tönen ist Wernicke von überraschender Feinfühligkeit, die wohltuend berührt. Ihm zur Seite stehen die drei Töchter, Carola Höhn mit Lebensreife und Energie — Bruni Löbel mit lieber Jungmädchenmiene — und Edelweiß Malchi mit kecker Trotzköpfigkeit ausgestattet, die sich jede auf ihre Weise bemühen, den Ingenieur Westhoff (Gustav Fröhlich) einzufangen, der in jungenhaft frischer Stimmung sich für die Aelteste entscheidet und die Backfische jüngeren Verehrern überläßt. Franz Schafheitlin mußte sich mit der unsympathischen Rolle des Verräters abfinden, während Georg Thomalla als Mechaniker fröhliche Lichter ins ernste Geschehen setzte.

Ingeborg Lohse

Arno-Breker-Ausstellung in Potsdam

In feierlichem Rahmen wird in Potsdam eine Arno-Breker-Ausstellung eröffnet, die ab kommendem Donnerstag, dem 15. d. M., der Oeffentlichkeit zugänglich ist. Die Ausstellung wird bis Mitte September täglich von 10 bis 18 Uhr geöffnet sein.

Trebbin im Zeichen der Luftschutzwoche

Wie bereits erwähnt, fanden auch in unserer Stadt anläßlich der Gauluftschutzwoche einige Veranstaltungen statt. Neben dekorierten Fenstern, die einerseits den feuermäßigen Selbstschutz und zum anderen das Gebiet der Laienhilfe zeigten, sei der am vergangenen Sonntag stattgefundenen Einsatzübung der TM gedacht, die im Wege der Selbsthilfe Abrißarbeiten tätigte. Eines regen Zuspruchs erfreute sich vor allem die am Donnerstag veranstaltete Uebung des gesamten SSD, die neben dem RLB die TM, das DRK, die Feuerwehr und die Stadtwacht in engster Zusammenarbeit zeigte. Daneben wurden der Bevölkerung durch Abbrennen von Original-Stabbrand- und Phosphorbomben wichtige Hinweise für die Bekämpfung dieser Abwurfmittel gegeben. Abschluß und Höhepunkt bildete der letzte Sonntag, an dem zu der zahlreich im Alten Schützenhaus versammelten Bevölkerung der Kreisleiter sprach. Nach kurzen Begrüßungsworten des Bürgermeisters als örtlichen Luftschutzleiters, in welchen er dem Kreisleiter voll Stolz die stete Einsatzbereitschaft seiner Einwohner melden konnte, bat er den Kreisleiter, das Wort zu ergreifen.

Kreisleiter Gentsch betonte, daß er in der kurzen Zeit seiner Amtszeit bisher nicht Gelegenheit hatte, jeden Ort persönlich bei Einsatzübungen kennenzulernen. Um über den Stand der Bereitschaft unterrichtet zu sein, bat er mit einer nicht alltäglichen Vortragsweise, die sich in Form von Frage und Antwort abspielte, einverstanden zu sein. Der lebhafte Anteil aller Beteiligten bewies, wie günstig und fruchtbringend diese Art Unterhaltung war. In einem nüchternen Vortrag wäre wohl kaum ein Teil dessen für die Allgemeinheit profitiert worden, wie es so der Fall war. Auch der letzte, vielleicht bis heute noch etwas schlafmützige Volksgenosse wurde mit den am Ort vorhandenen Rettungs- und Führungsstellen vertraut gemacht. Der zweite Teil der Ausführungen des Kreisleiters beschäftigt sich dann mit dem Kriegsgeschehen allgemein und mit der Invasion im besonderen. Auf seine in seiner Antrittsrede gemachten Ausführungen hinweisend, zeigte er hier auf, wie all die Maßnahmen unserer Führung richtig und folgemäßig abliefen. Der in Rußland und in Italien erfolgte Rückzug wird jetzt, da die Invasion läuft, auch dem letzten für uns klar geworden sein. Im großen Rahmen zeichnete Redner dann nochmal die Momente auf, die zum jetzigen Krieg führten, und wies nach, daß es das Ringen des Judentums gegen Deutschland und gegen Europa ist, das, mit einem alten Talmudwort gesprochen, „Auge um Auge und Zahn um Zahn" ausgetragen wird. Mit einem Worte des Führers, das ihm selbst schon oft Wiederaufrichtung gegeben hat und das der Führer anläßlich seines 50. Geburtstages vor einem kleinen Kreis sprach, schloß der Redner seine mit großem Beifall aufgenommenen Ausführungen.

Bürgermeister Herrmann dankte dem Kreisleiter für seine Worte und betonte, daß seine Bürgerschaft in der Stunde der Gefahr stets mit voller und ganzer Kraft zur Stelle war. Es sei ihm ein Bedürfnis, dies einmal öffentlich auszusprechen.

Flammstrahlbomben

Das neue Terrormittel der Luftgangster und seine Abwehr

Die Phosphorangst sollte nach der Absicht unserer Feinde die Wirkung des Bombenterrors erhöhen. Der Phosphor diente bei den von den Engländern abgeworfenen Flüssigkeitsbrandbomben von 14 Kilogramm als Zündmittel. Er hatte nicht den Zweck, selbst Brände zu stiften, sondern war ein technisches Hilfsmittel, wie es z. B. auch der Zünder einer Sprengbombe ist. Der durch Zusatz von Gummi oder später — wegen Rohstoffmangel der Feinde — durch Kunstharz verdickte Benzin- oder Benzolinhalt, der Flüssigkeitsbrandbomben mußte ja auf irgendeine Art entflammt werden.

Die Amerikaner und neuerdings auch die Engländer sind dazu übergegangen, Flüssigkeitsbomben ohne Phosphorzusatz abzuwerfen.

Sie haben eine neue Brandbombe geschaffen, die neben ihrer Fähigkeit, Brände zu erzeugen, eine möglichst große psychologische Nebenwirkung bezweckt. Man hat in der neuen Bombe, die etwa ein Kilogramm leichter als die alte Phosphorbrandbombe ist, den Benzinbehälter mit einem Thermitbrandsatz vereinigt, der zuerst abbrennt. Das in seinem Stahlbehälter erhitzte Benzin wird — wenn es genügend unter Druck steht — durch eine Düse im Heck ausgestoßen. Die Bombe ist also ein kleiner Flammenwerfer, der aber längstens nach vier Minuten erlischt. Die Flamme ist zwar sehr heiß, so daß sie alle brennbaren Gegenstände sofort in Brand setzt, aber sie hat keine Dauerwirkung.

Da die Durchschlagskraft der Bombe geringer als bei der Phosphorbombe ist, wird sie sehr oft schon im Dachgeschoß liegenbleiben. Der Flammenstrahl findet hier wenig Nahrung, vorausgesetzt, daß die Böden leer sind.

Geht also der Feind zum Abwurf von Flammstrahlbomben über, so wollen wir dies damit beantworten, daß wir zunächst einmal aus den Räumen, die voraussichtlich am leichtesten getroffen werden können, alle leicht brennbaren Gegenstände entfernen, soweit wir sie nicht unbedingt zum täglichen Leben brauchen. Während der Ausstoßung des Flammenstrahls wird man allerdings kleine Räume kaum betreten können. Je größer der Brandraum aber ist, um so eher kann man schon während der Wirkungsdauer der Bombe einen Löschangriff machen. Mit dem in jedem Fall übrigbleibenden Entstehungsbrand werden wir fertig. Die Hauptsache ist, daß man sich von der Flammstrahlbombe nicht beeindrucken läßt. Ohne die Gefahr zu verkleinern, werden wir auch den Angriffen mit dem neuen Terrormittel unseren bewährten Abwehrwillen entgegensetzen.

Todesstrafe für Gepäckdiebe

Urteil bereits vollstreckt

Das Sondergericht Berlin verurteilte die Protektoratsangehörigen Josef Pokorny und Anton Stiburek wegen Bandendiebstahls als Volksschädlinge zum Tode. Die Angeklagten hatten sich mit anderen noch flüchtigen Verbrechern zu einer Bande zusammengeschlossen und betrieben gemeinsam Kofferdiebstähle auf Berliner Bahnhöfen. Dabei nutzten sie die Verdunkelung aus, um die Gepäckstücke unbemerkt von den Bahnsteigen zu entwenden und fortzuschaffen. Soweit sie den Inhalt nicht unmittelbar für sich verbrauchten, verkauften sie ihn und bestritten von dem Erlös ihren Lebensunterhalt. P. verübte daneben auch Kaninchendiebstähle unter dem Schutz der Verdunkelung. So brachte er einmal von einer Kaninchendiebesfahrt nach Mahlsdorf 15 geschlachtete Kaninchen mit.

P., der mehrfach wegen Diebstahls und Betruges vorbestraft ist, und St., der jeder rechtmäßigen Arbeit aus dem Wege gegangen ist, haben durch die Beteiligung an einer Diebesbande, die die Sicherheit des öffentlichen Verkehrs gefährdet und den Bestohlenen zum Teil schweren Schaden zugefügt hätte, ihr Leben verwirkt. Das Urteil ist bereits vollstreckt.

Zossen

Die Beratungsstelle der NS-Frauenschaft Zossen, Baruther Straße 17, Telephon 260, zeigt am Freitag, dem 16. d. M., von 9 bis 12 und 15 bis 18, das Färben von Stoffen aus eigenen Mitteln.

Dagegen wird am Freitag, dem 23. Juni, zu derselben Zeit über die Pilzverwertung gesprochen, während am Freitag, dem 30. Juni, ebenfalls zu derselben Zeit die Lederpflege behandelt wird.

Wann wird verdunkelt?

Beginn 14. Juni 22.24 Uhr
Ende 15. Juni 4.07 Uhr

Rundfunk-Programm

Mittwoch, 14. Juni

Reichsprogramm: 7.30—7.45 LV. Folge der geographischen Sendungen zum Hören und Behalten über die II.SM. 11.30—12.00 Ueber Land und Meer (nur Berlin, Leipzig, Posen). 12.45—14.00 Das Niedersachsen-Orchester spielt unter Leitung von Otto Ebel von Posen. 15.00 bis 15.30 Kleines Konzert. 15.30—16.00 Solistenmusik. 16.00—17.00 Von Operette zu Operette. 17.15—18.30 Ein bunter Melodienstrauß. 18.30—19.00 Zeitspiegel. 19.15—19.30 Frontberichte. 20.15—21.00 „Die klingende Leinwand", beliebte Melodien aus bekannten Filmen. 21.00—22.00 Die bunte Stunde. — Deutschlandsender: 17.15—18.00 Sinfonische Musik von Haydn und Dvořak. Solistenmusik von Schumann und Brahms. 20.15—21.00 Streichquartett von Haydn und Beethoven, gespielt vom Scheiderhan-Quartett. 21.00—22.00 „Der vierjährige Posten", Singspiel von Franz Schubert.

Schriftleitung: Max Augustin. Verleger: Max Augustin. Anzeigenleitung: Walter Selchow (z. Z. Wehrmacht), i. V. Max Augustin. Druck: August Schert Nachf., sämtlich in Berlin. Zur Zeit ist Preisliste 21 gültig

Höchstpreise für Speisekartoffeln der Ernte 1943
(Vgl. Bekanntmachung vom 30. 10. 1943 Kreisblatt 256)

In den Monaten Juni, Juli und August 1944 betragen die Verbraucherhöchstpreise für gelbfleischige Speisekartoffeln je 50 kg ab Verkaufsstelle des Kleinverteilers (frei Keller bzw. Wohnung des Verbrauchers)

im Preisgebiet I 4,85 RM (5,05 RM)
im Preisgebiet II 4,75 RM (4,95 RM)
im Preisgebiet III 4,35 RM (beim Erwerb vom Erzeuger) 4,45 RM (beim Erwerb vom Verteiler)

Bei Abgabe vom Kleinverteiler oder Erzeuger unter 50 kg gelten für je 5 kg folgende Preise:

im Preisgebiet I 0,57 RM
im Preisgebiet II 0,56 RM
im Preisgebiet III 0,51 RM

Die Preise für weißfleischige Sorten sind um 0,30 RM je 50 kg geringer. Für die Sorten „Königsberger Blaublanke" und „Weißblanke" können die für weißfleischige Sorten festgesetzten Preise bis zu 1,— RM je 50 kg überschritten werden. Für die Sorten „Juli (Nieren)", „Frühe Hörnchen", „Sieglinde", „Viola" und für „Königsberger Gelbblanke" können die für gelbfleischige Sorten festgesetzten Preise bis zu 1,— RM je 50 kg überschritten werden.

Mengen unter 5 kg sind nach den Preisen für je 5 kg zu errechnen; Pfennigteilbeträge dürfen am Endbetrag nach oben aufgerundet werden.

(Beispiel: 5 kg kosten 0,56 RM, ½ kg kostet 5,6 Rpf, 3½ kg kosten dann 7×5,6 Rpf = 39,2 Rpf — aufgerundet 0,40 RM.)

A VI Pr. 98/44.

Berlin, den 12. Juni 1944

Der Landrat des Kreises Teltow
Dr. Schellen
Ministerialrat a. D.,
stellv. Landrat

Für die uns anläßlich unserer Vermählung in so reichem Maße zuteil gewordenen Glückwünsche und Blumenspenden sagen wir allen Bekannten unseren herzlichsten Dank.
Feldwebel Kurt Kokert und Frau Else, geb. Wuthe. Großschulzendorf, im Mai 1944.

Anläßlich unserer Hochzeit sind uns so überaus viele Gratulationen, herrliche Blumen und Geschenke gesandt worden, daß es unmöglich ist, allen persönlich unseren Dank zu sagen. So möchten wir es auf diesem Wege tun. Unser besonderer Dank gilt der Landes- und Kreisbauernschaft und der landwirtschaftlichen Schule Trebbin. Heinz Goerz und Frau Marie, geb. Franke.

Auch uns sind zu unserer Silberhochzeit so viele Gratulationen und Blumen überreicht worden, daß wir ebenfalls auf diesem Wege herzlichst danken. Besonders der Kreisbauernschaft, den Frauen in Sputendorf und Struveshof, der Kotbegehungskommission, der Ortsbauernschaft und den Kameraden. Karl Franke und Frau Elisabeth. Sputendorf, im Mai 1944.

Tüchtige Küchenfrauen für einen Betrieb im Kreise Teltow gesucht, evtl. halbtags. Angebote unter „Küche" an Teltower Kreisblatt, Berlin SW 68, Scherlhaus.

Bessapan — ein rarer Film!
Nicht, daß er ganz vergriffen wäre: Der Bessapan-Film dient im Kriege halt auch dem Kampf um deutsche Ehre und trägt das Seine bei zum Siege.

Tausche Drehstrommotor, 3 PS, Transmission komplett, gegen Baumaterialien aller Art. Zuschriften unter R. S. an Agentur Henkel, Glienick.

Hausfrauen,
die Döhler-Qualität bevorzugen, können auf Nährmittelabschnitt der 63. Ernährungsperiode wieder
Döhler Pudding
kaufen.

Helferin in Steuersachen
Buchführung — Bilanzen
Neueinrichtungen
Erledigung von Steuersachen
Neu zugelassen
Magda Körner
(2) Blankenfelde über Mahlow
Kreis Teltow, Wiesenweg 10
Fernsprecher: Mahlow 730

Suche elektrisches Kochgerät, gebe ab Zweilochkocher für Gas. Kruppe, Dabendorf, Berliner Straße 10.

Kinderwagen, guterhalten, tauscht gegen Herren- oder Damenfahrrad. Dabendorf, Dorfaue 7.

Schreibtisch, Eiche, und Couchtisch kauft dringend Bussen, Stahnsdorf, Mühlenstraße 40.

Tausche 1 Paar neue Herren-Arbeitsschuhe (halbhohe, Gr. 42) gegen 1 Paar Damenschuhe, neuwertig, Gr. 37/38. Offerte W 60 an Zeitungsvertrieb K. Schultz, Wünsdorf, Am Bahnhof.

Teppich und Textil, das große Fachgeschäft für Teppiche, Läufer, Bettumrandungen, Vorlagen, Gardinen, Dekorationsstoffe, Decken. Verkauf Königstraße 62b, Ecke Heiligegeiststraße (bei der Hauptpost). Unsere Tel.-Nummer 51 31 91.

Der Reichsminister für Rüstung und Kriegsproduktion, Chef der Transporteinheiten Speer, Berlin NW 40, Alsenstr. 4, Telephon 11 65 81, sucht **Kraftfahrer, Kraftfahranlernlinge, Fachkräfte der Autobranche aller Art, Vulkaniseure, Stellmacher, Ingenieure, Maschinenbuchhalter (-innen), Adrema-Präger (-innen), Zahntechniker (-helfer), Anlernlinge für Zahntechniker, Köche, Schuhmacher, Kontoristinnen, Stenotypistinnen, Schneider.** Einsatz im Reich und den besetzten Gebieten. Meldung auch über das zuständige Arbeitsamt.

Wachmänner von Industriewerk, baldigen Eintritt gesucht. Bevorzugt werden Bewerber, die ähnliche Posten bereits bekleidet haben oder militärische Dienstzeit nachweisen können. Angebote unter O P 28 an das Teltower Kreisblatt, Berlin SW 68, Scherlhaus.

Feuerwehrmänner von Industriewerk, Nähe Berlins (S-Bahn), zum baldigen Eintritt gesucht. Bevorzugt werden Bewerber, die möglichst einer freiwilligen Feuerwehr angehört haben, von 35 Jahren an. Angebote unter N O 27 an das Teltower Kreisblatt, Berlin SW 68, Scherlhaus.

Aufwartefrau für Kleinmachnow wöchentlich ein- bis zweimal verlangt. Ruf 84 69 59.

Ein Werk sucht für Gefolgschaftsmitglieder **möblierte Zimmer** in der näheren Umgebung. Angebote u. C E 1 an Teltower Kreisblatt, Berlin SW 68, Scherlhaus.

Kohlpflanzen
Alle Sorten gibt ab
Gutsverwaltung
Gr. Beuthen b. Trebbin

Spinat-, Möhrensamen und alle sonstigen Gemüsesämereien laufend abzugeben Deutsche Saatenvermittlungsgesellschaft Babowitz u. Teilh., in KBG m. d. Fa. Else Reichelt, Berlin-Karow, Sitz Mahlow, Tel. Berlin 709356, Mahlow 415.

VOHK
Kranken-Lebens-Versicherungsanstalten ostdeutscher Handwerkskammern V. a. G.
zu Berlin
Großbeerenstr. 7 Tel. 196211
Bevor Sie sich versichern, wenden Sie sich auch an uns!
Verwaltungsstellen in allen Stadtteilen
Name: .....
Ort: .....

Tausche Zugochse, ca. 12 Ztr., gegen gute Milchkuh. Zuschriften sind zu richten an Franz Senger, Ruhlsdorf, über Teltow

Olympia-Lichtspiele Buckow
Vom 14. bis 15. Juni
Gefährlicher Frühling

U.T.-Lichtspiele Sperenberg
Donnerstag / Freitag 19.00 Uhr
Monika
mit Maria Andergast, Ivan Petrovich, Theodor Loos
Film ist nicht jugendfrei